



Kompetente und mündige Nutzer im Lernnetzwerk

Lernplattformen: Motor für die Schule?

(az) Die digitale Bildung gilt als ein Schlüssel für die Zukunftsfähigkeit Deutschlands. Deshalb ist der Ruf nach zentralen IT-Lösungen schon seit vielen Jahren bei Schulverantwortlichen in Kommunen und Ländern hörbar, bieten sie doch viel Potenzial, digitale Medien in den Lehr-Lern-Alltag zu verankern. Lernplattformen oder Lern-Management-Systeme sind dabei ein Weg.

Der sichere Umgang mit Computer, Internet und digitalen Medien, sprich die Medienkompetenz, gilt neben dem Schreiben, Lesen und Rechnen als notwendige Fähigkeit und Fertigkeit in einer medial geprägten Lebenswelt. Sie bildet den Kern für die seit fast 20 Jahren dauernde Diskussion um die Digitalisierung der Bildungslandschaft. In den Lehrplänen mancher Bundesländer wurde die Medienkompetenz bereits 1995 verankert und zeigt sich dort im Schulalltag als punktuelle Vermittlung über und mit Medien. Parallel zur rasanten Entwicklung der Endgeräte bei Schülern und Lehrern hat sich längst eine eigene Mediendidaktik entwickelt: Kollaboratives Arbeiten, selbstgesteuertes Lernen oder auch der Austausch mit anderen Lernenden und Lehrern kann bei der Vertiefung, Erweiterung und Differenzierung des Lehr- und Lernstoffes wirkungsvoll unterstützen. Damit eröffnen sich wiederum Ansätze für neue innovative Werkzeuge.

Um der Komplexität der Anforderungen an das System Schule zu begegnen, wurden bereits Mitte der 1980er Jahre erste IT-Lösungen entwickelt, die die notwendigen Organisations- und Kommunikationsprozesse dafür abbilden helfen sollten: Lernplattformen und Lern-Management-Systeme entstanden. Damit konnten der Unterricht digital organisiert und die Verwaltung, Kommunikation und Zuweisung von individualisierten Lerninhalten vereint werden. Den gesamten Stoff eines Lernjahres auf einer einzelnen Plattform, dem virtuellen Klassenzimmer, zentral zur Verfügung zu stellen und interaktiv zu verknüpfen, bot ganz neue Möglichkeiten – auch hinsichtlich des erwünschten Nebeneffektes, Schulen besser vergleichen zu können. Parallel wurden entsprechende mediendidaktische Unterstützungskonzepte mit Support, Services und Fortbildungen entwickelt. Der dafür nötige Aufwand war für alle Beteiligten, angefangen bei den Schulleitungen

und Lehrern bis hin zur Verwaltung, den Schülern und Eltern, immens. Hat sich aus dem Engagement Einzelner ein Mehrwert für alle entwickelt?

Der Markt der Lernplattformen und Lernmanagementsysteme ist mittlerweile kaum mehr überschaubar. Immer neue Anbieter finden sich auf dem deutschen Bildungsmarkt wieder, dazu zählen auch solche, die ursprünglich für ganz andere Bildungssysteme konzipiert wurden, wie z. B. die norwegische Lernplattform itslearning, die zusammen mit dem Ernst Klett Verlag Lernplattformkurse auf Basis etablierter eLearning-Standards entwickelt.

Länder wie Rheinland-Pfalz oder Bayern unterstützen die Arbeit ihrer Lehrer bereits mit der Open-Source-Lernplattform Moodle. Das tun sie, indem sie etwa die Administration der Plattformen übernehmen oder Fortbildungen für Lehrer anbieten. Die Realschule Plus Birkenfeld in Rheinland-Pfalz etwa ist so eine Moodle-Schule. Hier wacht Tanja Crummenauer über die Plattform. Die Lehrerin für Sozialkunde und Biologie hat vor etwa fünf Jahren begonnen, Siebtklässler mithilfe von Moodle zu unterrichten mit dem Ziel, die Medienkompetenz ihrer Schützlinge zu verbessern. Crummenauer setzt auf das webgestützte Lernen bevorzugt in Biologie, Geschichte und zu Zwecken der Berufsorientierung. Einen Vorteil der Lernplattform sieht die Pädagogin darin, dass erkrankte Schüler auch von zuhause auf sie zugreifen können und so nichts verpassen. „Bei den Lehrern ist die Akzeptanz für Lernplattformen gemischt“, sagt Crummenauer. Die Lerninhalte müssen vorab selbst erstellt werden. Dazu stehen umfangreiche Autorenwerkzeuge zur Verfügung, mit denen die Arbeitsmaterialien, Tests, Webinare, Filme oder ganze Kurse konzipiert und umgesetzt werden, bevor sie den Schülern zugewiesen werden.

Eine andere Plattform ist die „Digitale Lernumgebung“ (DiLer), die von der Alemannenschule Wutöschingen entwickelt wurde und von ca. fünf Schulen in Baden-Württemberg eingesetzt wird. DiLer ist seit einem Jahr die „grundsätzliche Organisationsbasis für das selbstverantwortliche Lernen“, erklärt der Leiter der Gemeinschaftsschule Stefan Ruppner. „Bei uns benutzt jeder Lehrer DiLer als Arbeitsgerät. Und auch die Schüler sind jeden Tag drin.“ An der Plattform hängen der Unterricht und die gesamte Schulorganisation – die Lernplattform hat etwa das alte Klassenbuch in Rente geschickt. „Das Wichtigste aber ist, dass unsere Schüler ihre eigenen Lernprozesse selbst steuern“, sagt Stefan Ruppner. Denn die Plattform liefert Informationen wie Input-Filme, Texte, Arbeitsblätter, Spiele und Lern-Apps, die von den Lehrkräften erstellt und den vorhandenen Kompetenzrastern der Gemeinschaftsschule zugeordnet wurden. Mit der neuen Plattform bricht aus Sicht des Schulleiters eine

„neue Zeitrechnung“ des hoch individualisierten Lernens an. Klassenarbeiten gehören seit DiLer der Vergangenheit an. Da sich jeder Schüler an einer anderen Etappe des Lernens befindet, bestimmt er auch selbst, wann er getestet wird.

Der Blogger und Lehrer André Spang an der Kaiserin-Augusta-Schule (KAS) in Köln setzt auf die Plattform der Zentrale für Unterrichtsmedien im Internet (ZUM), mit der man etwa webgestützte Lexikonbeiträge nach dem Vorbild von Wikipedia produzieren kann. Wikis sollen helfen, kooperative Arbeitsformen und digitale Medien in das Unterrichtsgeschehen einzubauen. Da Smartphones, Laptops und Tablet-PCs im Alltag von Mädchen und Jungen meist allgegenwärtig sind, ist es das Ziel der Kaiserin-Augusta-Schule, dass die Schüler „kompetente und mündige Nutzer“ werden. Das Internet sollen die Gymnasiasten als Chance begreifen, selbst Inhalte hochzuladen – aus Konsumenten sollen Produzenten werden. Bei den Wikis des Kölner Gymnasiums können sich die Schüler mit ihren privaten Computern einloggen. „Man muss lernen, was es bedeutet, zusammen einen Artikel, einen Blog oder Websites zu produzieren“, erklärt Spang, der Religion und Musik unterrichtet. Besonders aufgeschlossen für die Erstellung der Wikis sind die Lehrer für Naturwissenschaften und Mathematik. „Die Deutschkollegen sind noch etwas vorsichtig, was ich schade finde“, so Spang. Doch da sich das Kollegium inzwischen verjüngt habe und die Digitalisierung der Gesellschaft immer rascher voranschreite, gebe es kaum noch Gegenwind.

Die Beispiele ließen sich noch weiter fortsetzen, auch mit Lernplattformen, die sich auf bestimmte Nischen konzentrieren wie etwa abitur-online.nrw oder vibos.de. Die wachsende Anzahl lässt insgesamt vermuten, dass es bis zum erhofften flächendeckenden Einsatz noch ein langer Weg ist. Die Gründe sind vielseitig: Ob die Vorteile der Systeme (noch) nicht gesehen werden, die Hoffnungen der Schulen, darüber eine bessere technische Ausstattung zu erhalten, (noch) nicht erfüllt werden können oder ob die Sorge vor einer allzu großen Abhängigkeit von einer zentralen Lernumgebung ausschlaggebend sind, ist offen. Eines ist dabei aber entscheidend: Die vorhandenen Angebote sind bereits wichtige Impulsgeber für die Schul- und Unterrichtsentwicklung. Und am Ende zählt der Nutzen. «